

# **ABSCHLUSSBERICHT**

**meines einjährigen „Weltwärts“-Dienstes mit der  
Deutsch-Tansanischen-Partnerschaft in Kyela,  
Tansania**

**von Jan Kristen Prüßing**

## 1) Einsatzstelle und Begleitung

### ➤ 1.1: Beschreibe deine Einsatzstelle und deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.

Während meines Weltwärts-Jahres habe ich für Tujijenge Microfinance (TMF) in Kyela gearbeitet. TMF ist eine Mikrofinanzierungsbank, die Teil des großen Tujijenge Africa Netzwerkes ist. In meiner Einsatzstelle in Kyela, einer kleinen Abteilung der Bank, arbeitet TMF hauptsächlich mit dem Farmers Loan, einem Mikrokredit speziell für Bauern und kleinere Geschäftsleute. Seit 3 Jahren wird nun auch versucht, einen Kredit speziell für Solarsysteme zu entwerfen.

Der Aufbau und die Erweiterung dieses Solarkredites gehörten zu meinen Aufgabenbereich. Das Hauptaugenmerk lag hierbei auf der Durchführung von Solar-Dorfpräsentationen. Durch diese Präsentationen wurde der Bevölkerung von Kyela die Möglichkeit, kleine Solarsysteme mit Mikrokrediten zu finanzieren, vorgestellt. Nebenbei versuchten wir auch noch durch Vorstellung des Sodis Prinzips zur Trinkwasseraufbereitung den Gebrauch sauberen Trinkwassers zur Krankheitsvorbeugung zu forcieren.

Während meiner Arbeit im Büro bereitete ich also Dorfpräsentationen organisatorisch vor, legte Zeitpunkt und Ort fest, erstellte Informationsflyer, begleitete tansanische Kollegen bei den Präsentationen, sorgte für eine Nachbereitung sowie für eine gewisse ständige Verbesserung der Präsentationen. Außerdem beriet ich mögliche Kunden, die aus Interesse ins Büro kamen, erklärte ihnen die Funktionsweise, die Vor- und die Nachteile von Solarsystemen und versuchte mich in der Reparatur von defekten Solarsystemen. Zusammen mit unserem Techniker Gideon war ich darüber hinaus einmal bei einer Installation eines größeren Solarsystems dabei und installierte auch eigenverantwortliche Systeme bis zu einer Größe von 15 Watt. Ein weiteres Projekt meiner Arbeit war die Verbesserung der Computer-Kenntnisse meiner Kollegen, gerade im Bereich Microsoft Word.

### ➤ 1.2: In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich (Sprachkurs in Deutschland, Vorbereitungsseminar bei artefact, Einführungszeit in Dar, Zwischenseminar in Bagamoyo)?

Der Sprachkurs konnte mir bereits vor meinem Tansania Aufenthalt Kenntnisse vermitteln, die ich vermutlich in Kyela selbst nie mehr so ausführlich und gründlich gelernt hätte. Er war sehr sehr wichtig für mich, einerseits um bereits bei der Ankunft ein paar Wörter Kiswahili sprechen zu können, andererseits um mich auch grammatikalisch sauber ausdrücken zu können, da ich während des Kurses direkte Rückmeldung erhalten habe, ob ich etwas grammatikalisch richtig oder falsch sage. Während der Zeit in Kyela wurde ich nur selten korrigiert, es reichte ja auch wenn man mich irgendwie verstand. Mir offen zu sagen, wann ich etwas falsch sage, das trauten sich nur wenige, bzw. dass sahen viele nicht als wichtig an.

Das Vorbereitungsseminar half mir ungemein, mich auf Tansania zu fokussieren und die Ankunft in einer komplett anderen Kultur sanfter zu gestalten. Dort habe ich gelernt, was kulturelle Unterschiede eigentlich wirklich bedeuten. Auch die dort gelernten technischen Kenntnisse über Solarsysteme konnten mir später bei der Arbeit behilflich sein. Darüber war es mir wichtig, die Mitfreiwilligen so intensiv kennen zu lernen und bereits dort Freundschaften zu schließen, die auch das Jahr über andauerten. Ohne dieses Seminar hätte ich einige Dinge in Tansania nicht verstanden.

Das Zwischenseminar an sich hat mir persönlich nicht sehr viel weiter geholfen. Viel wichtiger fand ich den persönlichen Austausch mit meinen Mitfreiwilligen, der ja aber auch bestimmt ein gewollter Bestandteil des Seminars war. Insgesamt gesehen habe ich mein Leben in Tansania nach dem Seminar ein wenig verändert, bin mit etwas anderen Einstellungen an verschiedene Dinge herangegangen. Letztlich kam das aber vor allem durch die Berichte von anderen Freiwilligen, die auch Seminarunabhängig stattgefunden hätten. Interessant war es aber vielleicht, Einschätzungen zu bestimmten Themen von allen gleichzeitig zu hören und nicht nur von einzelnen Personen. So bekam man einen größeren Gesamtüberblick. Sehr schön fand ich die Rückmeldung von jedem Teilnehmer über seine eigene Persönlichkeit am Schluss des Seminars.

### ➤ 1.3: Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine Einsatzstelle, b) TAREA, c) die

## DTP?

Bis zum Dezember hatte ich das Gefühl, dass ich in jeder Situation durch Mr. Mkanya eine gute persönliche Betreuung hätte erfahren können. Die habe ich jedoch nicht in Anspruch genommen. Nach dem Weggang von Mr. Mkanya war das Problem, dass unser neuer Chef Lonji keinerlei Ahnung von dem Umgang mit Freiwilligen hatte. Ich war also auf mich allein gestellt, was aber kein Problem darstellte. Ich wurde von ihm eher als normaler Angestellter angesehen, der keine gesonderte Unterstützung brauchte. Das machte mich gleichzeitig natürlich auch stolz. Die fehlende Unterstützung war aber kein Problem, da ich auch weiterhin im guten Kontakt zu Mr. Mkanya stand und auch durch meine Gastfamilie und meine „Haushälterin“ Anna persönliche Betreuung erfuhr. Die fachliche Betreuung war das ganze Jahr über durch alle Mitarbeiter von TMF ausgezeichnet.

Mit TAREA hatte ich sehr wenig zu tun. Fachliche Betreuung fand durch Carlotta und Lenny ausreichend statt, persönliche Betreuung war auch in Ordnung, denn in dem einen Fall wo wir uns an Oliva wegen des Chef-Wechsels gemeldet hatten half sie uns mit allen Kräften. Alles in Allem wurde bei mir von TAREA immer regelmäßige persönliche Betreuung durch Telefonate und ähnliches versprochen, was aber nie stattfand und von mir auch als überflüssig empfunden wurde. Da bin ich also nicht traurig drum. Der Besuch von Mr. Matimbwi fand ich ausgezeichnet und sehr gut.

Gerade die persönliche Betreuung durch die DTP/Tanja fand ich ausgezeichnet. Über die monatlichen Berichte hatte ich das Gefühl, dass man wirkliches Interesse an mir und meiner Arbeit zeigt und auch dass man sich durch die direkten Antworten und Gedanken über den Bericht wirklich dafür interessierte. Ein großes Lob hierfür.

### ➤ 1.4: Was es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Ja. Ich konnte selbst über meine Arbeit und Arbeitsbedingungen bestimmen. Ich konnte selber meinen Zeitplan für den Plan erstellen, konnte entscheiden wann ich Mittag essen gehe, wie ich unser Büro gestalte, konnte Ideen über mögliche Projekte meinem Chef vortragen, der sie mit Interesse aufnahm und hatte nie das Gefühl, in meiner gestalterischen Freiheit in irgend einer Weise eingeschränkt zu werden.

### ➤ 1.5: Warst du häufig/selten krank ? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du allein zurecht?

Ich war selten krank und fehlte nie auf der Arbeit, bin mir aber sicher, dass ich im Krankheitsfall die nötige Unterstützung von meiner Arbeitsstelle sowie meiner Familie erhalten hätte.

### ➤ 1.6: Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Sehr wenig. Doch das was die Menschen vielleicht von mir gehabt haben, war immens wichtig. Was mir wichtig war, war, dass die Tansanier anfangen, das Gute in ihrem Leben zu sehen. Wenn ich ihnen erzählt habe, das Leben hier würde mir gefallen, haben sie mich erst unglaublich angeschaut. Doch wenn ich ihnen den tollen Gemeinschaftssinn vor Augen geführt habe, die Gabe der Gastfreundschaft, das innige Familienleben und den respektvollen Umgang miteinander, dann mussten sie mir häufig zustimmen, dass sie wirklich etwas sehr Tolles in ihrem Leben haben.

Des weiteren konnte ich vielen Tansaniern auf der Straße, dem Markt oder im Bus einen Weißen präsentieren, der ihre Sprache spricht, der interessiert an ihrem Leben ist und der sie versteht. Das war mir wichtig, dass ich mir in jeder Situation bewusst war, dass ich ein „weißer Botschafter“ war, jemand der den Tansaniern einen anderen Weißen als den bekannten reichen weißen ignoranten hochnäsigen Touristen auf der Durchreise präsentiert. Ein bisschen Plaudern mit der Obstverkäuferin sorgte gewiss dafür, dass sie, wenn sie an einen Weißen denkt, auch an mich denken wird, den Kiswahili sprechenden, handelnden, Fahrradfahrenden Weißen. Solche Situationen hatte ich recht häufig und sie haben mich jedes mal glücklich gemacht. Beim abendlichen Rundgang durch einen kleinen Ort an der Grenze zu Ruanda, wo die Neuigkeit, ein Kiswahili sprechender Weißer, der auf der Suche nach einer Massaidecke sei, lief im Ort herum, schnell die Runde machte. Beim Plausch mit einer Hotelbedienung in einem etwas teurerem Hotel. Beim Gespräch mit einem Strandverkäufer auf Sansibar.

Auch auf der Arbeit konnte ich meinen Kollegen etwas geben, in dem ich als Lernender kam und

dennoch meine Ideen einfließen lies, sodass das Solarprojekt eine Zeit lang richtig gut lief.

Bei meiner Familie war ich bemüht, ein „guter“ Sohn und Bruder zu sein, habe mich meiner Meinung nach respektvoll in die Familienhierarchie eingereiht und versucht, auch einige Pflichten wahr zu nehmen. Meine Haushälterin habe ich versucht als Mutter anzusehen, ihr den gleichen Respekt entgegenzubringen und ihr auch so gut es ging zu helfen. Hier habe ich versucht zu zeigen, dass ich gewillt bin, mich in das tansanische Leben einzuordnen. Meiner Meinung nach haben die Menschen in meinem Umfeld dadurch gesehen, dass ein Weißer keineswegs von vorne herein eine höher gestellte Persönlichkeit ist, die es nicht nötig hat, sich irgendwo ein- oder unterzuordnen.

Dazu ganz praktisch gesehen, hatte unsere Haushälterin Anna ein Jahr lang durch mich ein geregeltes Einkommen. Außerdem werde ich hoffentlich auch nach meinem Freiwilligendienst den Menschen in Tansania etwas geben, indem ich mich bemühe, das Bild von Tansania in den Köpfen der Deutschen zu verändern und das Leben in Tansania für die Menschen hier verständlicher machen zu können. Etwas, dass ich auch schon während meines Jahres durch Blogbeiträge und Rundmails versucht habe sicherzustellen.

Doch im Endeffekt war ich dann doch nur ein 20jähriger Abiturient, noch etwas grün hinter den Ohren, ausgestattet mit Digitalkamera und Laptop, ohne finanziellen Probleme der nach einem Jahr wieder weg war. Was kann man in so einem kurzem Zeitraum den Menschen schon geben? Meinen Freunden, die mein zu Hause gesehen haben, bleibt das Bild eines Reichen Weißen, den Kunden auf der Arbeit, denen ich Solarsysteme repariert oder installiert habe bleibt das Bild des technisch hoch entwickelten und intelligenten Weißen, meiner Familie bleibt das Bild eines weißen Jugendlichen, der seine Wäsche nicht selber wäscht, der keinen Tag auf dem Feld mitgearbeitet hat. Wirklich nützlich kann mein Jahr erst gewesen sein, wenn ich es schaffe, hier in Deutschland in den Köpfen der Leute ein verändertes Bild von Tansania, ja von ganz Afrika zu erschaffen. Doch das ist schwierig, denn wer kann sich das Leben in Tansania schon vorstellen, wenn er nie dort gewesen ist? Meiner Familie konnte ich viele Dinge erklären weil sie sie mit eigenen Augen gesehen haben. Doch wer kann sich ohne so eine Erfahrung eine solche Welt einfach so vorstellen?

Wenn ich wirklich will, dass Menschen in Tansania etwas von mir „gehabt“ haben, dann müsste ich den Austausch von Jugendlichen weiter forcieren, sowohl tansanische als auch deutsche Freiwillige. Denn nur durch intensiven Austausch der Kulturen merken die Tansanier vielleicht, dass sie nicht einfach die dummen Afrikaner sind, denen geholfen werden muss, und die Deutschen merken, dass Tansanier nicht einfach irgendwelchen „unterentwickelten“ Afrikaner sind. Für mich ist ein wichtiger Bestandteil der sogenannten Entwicklungshilfe dafür zu sorgen, dass den Tansaniern ein Selbstwertgefühl gegeben werden kann, ein Gefühl, dass sie selbst Dinge schaffen und erreichen können, auch ohne Hilfe. Mehr noch als alle finanzielle Unterstützung könnte diese Art von Unterstützung einen wirklichen Fortschritt bringen. Denn viele Tansanier sind davon überzeugt, dass Tansania alleine sich nicht helfen kann. Fangen sie an, an sich selber zu glauben, werden sie auch einen Weg aus Not und Elend finden.

Doch zu so einer Selbstbewusstseinsentwicklung konnte ich selber wohl nur wenig beitragen. Vielleicht auch eine etwas Hohe Anforderung. Ich jedenfalls habe mir wirklich Mühe gegeben, dass die Tansanier in jeder Situation „etwas von mir gehabt haben“ konnten.

## **2) Eigene Entwicklung**

### **➤ 2.1: Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt? Was hast du über dich gelernt?**

Ich habe mich als einen ruhigen, zuhörenden, jungen Menschen erlebt, der sich gut auf sich ändernde Umgebungen einstellen konnte. Ich habe versucht nie als absolut wissend daher zu kommen, habe versucht immer erst zu zuhören und nie ohne einen größeren Zusammenhang zu erkennen einfach meine Meinung in die Runde zu werfen. Eine Eigenschaft, die ich vielleicht schon vorher besaß, die ich jedoch auf jeden Fall im Laufe meines Jahres ausgebaut habe. Natürlich gab es Situationen, in denen ich Ratschläge gegeben habe in dem Gefühl es besser zu wissen. Bewusst habe ich versucht, dieses auf praktische Dinge zu beschränken, zum Beispiel bei der Installation eines Solarsystems, nie jedoch bei kulturellen oder gesellschaftlichen Sachen.

Nach einem Jahr in Tansania bin ich niemand, der das tansanische Leben über alles lobt und an deutschen Werten und Eigenschaften nichts mehr gut findet. Deshalb finde ich es gerechtfertigt wenn ich

meinen Kollegen einen besseren Weg, die Kabel zu verlegen, vorschlage. Oder wenn ich und nicht sie die Präsentation planen. Oder wenn ich darauf wert lege, bei einer Präsentation den ausgearbeiteten Zeitplan einzuhalten. Ich finde einfach, dass ich diese Dinge besser erledige, deshalb fühle ich mich in der Lage Ratschläge und Anweisungen zu geben.

Nie jedoch habe ich mich getraut, Anna, unserer Haushälterin, Ratschläge zu geben, wie sie zu leben hat und wie sie sich zum Beispiel in der Beziehung zu ihrem Freund zu verhalten hat. Denn was weiß ich schon von der tansanischen Kultur. Anna hatte ihre Gründe für ihr Verhalten und wir redeten darüber. Ich denke, mein Zuhörern hat ihr mehr geholfen als auf westlichen Vorstellungen basierende Vorschläge.

Ich war also ein Zuhörer. Von den beiden Weißen war ich immer der stille, der nicht so viel redet. Dabei rede ich gerne und viel, nur bei Oberflächlichkeiten interessiere ich mich nicht so für das Gespräch, weil ich aus dem Gespräch nichts zu erwarten habe. Lieber achte ich dann auf die Person, ihre Gesten, ihre Mimik und mache mir innerlich ein Bild von ihr.

Eine wichtige Situation in diesem Zusammenhang war ein Gespräch mit meiner Gastschwester Yasinta, die für 2 Monate bei uns mit im Haus gewohnt hat. Vom Vorbereitungsseminar lagen mir noch die zahlreichen gut gemeinten Ratschläge im Ohr, möglichst schnell mit Leuten in Kontakt zu kommen und anzufangen zu reden, egal worüber. Doch ich hatte meine Schwierigkeiten damit, einfach mit Leuten stupide über stumpfsinnige Sachen zu reden. Mit den Kindern aus der Nachbarschaft war das natürlich etwas Anderes, aber mit Gleichaltrigen wollte ich vor allem ernste Gespräche führen können.

Eines Nachmittags saß ich dann mit Yasinta im Wohnzimmer und sie erzählte mir von ihrem Freund, den ihre Eltern nicht akzeptieren und die Probleme, die sie damit hat. Dieses Gespräch war so tief und interessant, und obwohl ich eigentlich nur zuhörte und fast gar nichts selber sagte war es unglaublich wichtig und schön für mich. Denn die neue Sprache sollte für mich ein Weg sein, die Menschen zu verstehen und mit ihnen über tiefsinnige Sachen zu reden. In meiner Motivation für mein Jahr hatte ich damals geschrieben, ich wollte mir mit eigenen Augen ansehen, wie Entwicklungshilfe wirkt und was man wirklich Gutes tun kann. Und das kann ich meiner Meinung nach nur mit Zuschauen und Zuhören.

Ich hab mich also als jemand sehr ruhiges erlebt. Ich wollte vielleicht weiter gar nicht auffallen, sondern als quasi unsichtbarer Beobachter dem Geschehen beiwohnen.

Eine Sache die mich sehr verwundert hat ist die Tatsache, dass ich viel völlig Neues sehr schnell als normal ansehen konnte. Natürlich habe ich mir vor dem Jahr Gedanken gemacht wie denn das alles wird, ein Leben ohne fließend Wasser, am Anfang nichts zu verstehen, überhaupt das erste Mal in meinem Leben richtig zu arbeiten, 9 Stunden am Tag im Büro zu sitzen, keiner meiner normalen Hobbys mehr nachzugehen. Es war ja vieles im Umbruch vor der Abfahrt, gerade weil ich nach 13 Jahren plötzlich keine Schule mehr hatte. Dazu hatte ich eine Freundin, bei der ich mir noch nicht wirklich vorstellen konnte, so weit entfernt von ihr zu leben, ein ganzes Jahr lang.

Doch jedes dieser „Probleme“, dieser neuen Herausforderungen habe ich gemeistert. Ich habe mich so schnell an die verschiedensten Dinge gewöhnt, dass ich nun von mir behaupte, dass ich in jedem Umfeld und Zustand leben kann. Klar, meine Freundin war mir immens wichtig in der Zeit vor der Abfahrt, aber jetzt weiß ich, dass ich sehr schnell ein Leben gelebt habe, in dem eine Freundin einfach keinen Platz hatte. Ähnlich wie mit meinen Hobbys. Fast noch mehr als für die Schule habe ich für die Musik getan, habe geprobt, war auf Orchesterworkshops und habe Konzerte gegeben. In Kyela hatte ich davon nichts mehr aber meine entstandene Freizeit habe ich mit anderem gefüllt. Das ging schnell, ohne dass ich stundenlang leidend vor mich hin gestarrt hab in dem Gefühl, etwas sehnlichst zu vermissen. Auch die Schule war mir natürlich zur Normalität geworden, doch in keinem Augenblick hatte ich das Bedürfnis, mich anstatt in einem Büro in einem Klassenraum befinden zu müssen. Mich quasi auf der Toilette zu duschen und kein Waschbecken zum Zähne putzen zu haben war natürlich fremd, aber schon am 3. Abend war es für mich das Normalste auf der Welt. Früher konnte ich alles verstehen, was in Bussen und auf der Straße erzählt wurde, am Anfang einfach gar nichts und trotzdem hatte ich nicht das Gefühl, dass mir etwas fehlte.

Dieses Gefühl, mit so vielen Dingen klar zu kommen und mich zu arrangieren fand ich sehr toll und hat mich bestätigt, dass ich die Fähigkeit besitze, aus jedem Zustand das Beste zu machen. Das ist auch eine Eigenschaft, von der ich bei Tansaniern sehr fasziniert bin: Das Leben, was man lebt zu akzeptieren und es für sich angenehm gestalten. Natürlich kann das dazu führen, dass man sich mit weniger als dem höchst- und bestmöglichen zufrieden gibt. Wenn man sich mit seiner dunklen Zweizimmerwohnung

arrangiert hat man nicht den Drang, nach einer hellen 3-Zimmer Wohnung Ausschau zu halten. Dennoch halte ich es für einen positiven Charakterzug.

Zuletzt hab ich mich auch als jemand erlebt, der sich anpasst indem er sich Sachen bei Tansaniern „abguckt“. Bestimmte Redewendungen, natürlich Begrüßungen, Dinge wie das Musik hören über das Handy aber auch das tragen von Hemd und langer Hose im Büro. Auch an den Umgang von einladen und eingeladen werden habe ich mich gewöhnt. Während ich mich anfangs noch schlecht fühlte, ein Angebot mein Essen zu bezahlen anzunehmen, sah ich es am Ende ganz selbstverständlich hin, auch wenn ich mehr Geld habe als die entsprechende Person. Und während ich mich am Anfang gar nicht getraut habe, Freunden etwas auszugeben in dem Glauben, dadurch würde ich lediglich meine Position als reicher Weißer stärken, war das zum Ende hin auch selbstverständlich. Ich habe viel gelernt dieses Jahr und versucht, das Gelernte auch gleich anzuwenden.

### ➤ 2.2: Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Da war einmal meine wunderbare Familie, zu der ich jetzt einfach mal auch Anna, meine Haushälterin zähle. Mit meinen eigentlichen Gasteltern, Mama und Baba Jimmy, hatte ich nicht viel zu tun. Sie haben mich herzlich am Bus empfangen und sorgten in den ersten Tagen dafür, dass ich alles bekam und für mich alles klar war. Da sie aber in einem anderen Haus als das, in dem Jonas und ich wohnten, lebten, konnte ich mein zu Hause als „mein“ zu Hause ansehen, ohne das Gefühl, gerade in den ersten Tagen, übervorsichtig allerhand mögliche Regeln einhalten zu müssen. Ich musste mir keine Gedanken machen über mein Schuhwerk im Haus, über meine Klamotten, über so viele Dinge. Denn die Leute mit denen ich am Anfang zu Hause wohnte waren zwei meiner Gastschwestern, mein Gastbruder und sein Freund. Alle mehr oder weniger in meinem Alter. So fühlte ich mich sehr wohl unter Gleichaltrigen. Sie führten mich in der Nachbarschaft und in Kyela herum, sie zeigten mir viele Dinge und sorgten durch einfache Gespräche mit mir für meine fortschreitenden Kiswahilikenntnisse.

Vor allem mit meinem Gastbruder Dunia war ich sehr auf einer Wellenlänge. Ein sehr ruhiger 20jähriger Junge, bei dem ich mich immer wohl gefühlt habe. Wunderschön war zum Beispiel ein Wochenende mit ihm zusammen bei einer meiner Gastschwestern in Mbeya.

Wer mir aber vor allem geholfen hat, Schwierigkeiten zu umgehen war Anna, meine Haushälterin, die aber viel mehr eine Mama für mich war. Nach etwa 2 Monate, als meine Gastgeschwister auszogen zog sie zu uns und wir verstanden uns sehr sehr gut. Ich habe zum Beispiel viel Wert darauf gelegt, gemeinsam zu Abend zu essen. Das bin ich von zu Hause gewohnt und ich genieße die Gemeinsamkeit, in der man zusammen sitzt und sich über den Tag unterhält. Wichtig war einfach auch die Tatsache, dass man zu Hause immer erwartet wurde. Nur selten kam ich in ein leeres stilles Haus, meist war Anna da und wuselte herum. So war ich nur selten alleine. Immer wenn ich wen zum reden brauchte, war Anna da. Oft saßen wir dann auch einfach nur zusammen in der Küche, sie hat gekocht, ich habe ihr ein wenig geholfen. Wenn ich gerade viel an zu Hause dachte erzählte ich ihr ein wenig von Deutschland, wenn ich gerade mit meiner Freundin gskyped hatte erzählte ich Anna wie es ihr geht und so weiter. Sie war für mich die wichtigste Person in Tansania, eine Person bei der ich mich wirklich familiär geborgen fühlte. Quasi eine Mama- Bruder- und bester Freundersatz. Hatte ich also Schwierigkeiten mit zu vielen Gedanken in meinem Kopf, brauchte ich ein wenig Unterhaltung oder war mir langweilig habe ich mir also mit Anna geholfen. Die letzten vier Wochen ist sie dann wieder zu sich nach Hause gezogen und kam fast gar nicht mehr zu uns nach Hause. In diesem Zeitraum war ich zwar auch viel unterwegs und nur sehr selten zu Hause, doch wenn ich die Chance hatte fuhr ich bei ihr vorbei, einfach um dieses familiäre Gefühl zu genießen.

Schwierigkeiten hatte ich manchmal ein wenig auch mit meinem Einfügen in die tansanische Gesellschaft. Doch immer wenn ich das Gefühl hatte, von vielen als einfach fremder Weißer angesehen zu werden, dachte ich an meine Gastschwestern, die mir wirklich das Gefühl gaben, ein richtiger *Gastbruder* zu sein, ein Teil der Familie. Kleine Dinge entfalteten dabei eine sehr große Bedeutungskraft. Zum Beispiel dass ich beim gemeinsamen Essen meinen älteren Geschwistern die Hände gewaschen habe. Oder dass ich am Anfang bei Besuchen noch als Gast eine Soda (Cola, Fanta, Sprite,...) angeboten bekommen habe, diese aber später als Teil der Familie nicht mehr angeboten bekommen habe. Auch war ich immer sehr stolz, wenn mein Gastvater von mir ganz selbstverständlich als sein Sohn sprach, wenn er zum Beispiel meine Geschwister auf dem Handy anrief und ihnen dann sagte: Dein Bruder Jan ist gerade hier, willst du mit ihm sprechen? Diese Erlebnisse in meiner Familie gaben mir dann immer das Gefühl,

eben nicht ein einfacher Fremder zu sein, sondern ein Teil einer tansanischen Familie, der zentralen tansanischen gesellschaftlichen Institution schlecht hin. Ich bin sehr sehr froh die Chance gehabt zu haben, in dieser Gastfamilie zu leben.

Auch auf der Arbeit erwarteten mich keinerlei Schwierigkeiten. Das lag vor allem an den intensiven Möglichkeiten gerade am Anfang, Kiswahili zu lernen. Fast 4 Monate verbrachte ich die Meiste Zeit auf der Arbeit mit Vokabel lernen und tansanischen Lesebüchern, sodass ich nach diesen 4 Monaten ohne Schwierigkeiten in den Arbeitsalltag einsteigen konnte. Mit meinen Mitarbeitern und meinen beiden Chefs verstand ich mich prächtig. Sie waren wirklich ehrlich interessiert an mir, meinem Leben vorher und meinem Leben jetzt und ließen mich auch im Büro zu Hause fühlen. Schwierigkeiten traten einfach nicht auf weil wir ohne große Hürden ständig untereinander im Kontakt standen und viel miteinander redeten. Vorschläge und Verbesserungswünsche wurden intensiv ausgetauscht und man machte eigentlich nichts ohne Absprache mit den Andern. Problem auf der Arbeit war lediglich mein Oberchef in Dar es Salaam, Mr. Jimmy. Die Schwierigkeiten, mit ihm richtig zu kommunizieren, habe ich aber hingenommen und mich nicht darin verbissen, doch irgendwie ihm meine Meinung zu sagen. Ich habe es versucht über meine Mitarbeiter und meinen Chef, aber ich bin zum Beispiel nicht, wie Anna einmal erzählte, nur für ein Gespräch mit ihm nach Dar es Salaam gefahren. Diese Schwierigkeit musste ich akzeptieren, auch wenn ich mir gerne bewiesen hätte, dass so ein intensives Gespräch mit ihm vielleicht wirklichen Fortschritt gebracht hätte. Es war aber auch einfach teil der tansanischen Kultur, bestehende Hierarchien nicht in Frage zu stellen. Mein Mitarbeiter meinte einmal dazu: Ein Chef in Tansania hat immer Recht und lässt sich von niemanden herein reden. Traurig aber oftmals wahr, ein Glück, dass unser direkter Chef in Kyela nicht so war.

[...]

Das führte manchmal dazu, dass ich mich gefragt hab ob ich nicht irgendwas an meinem Leben ändern sollte, ob ich mich nicht zu wenig anstrengte mit dem Kiswahili, ob ich nicht zu oft einfach lieber zu Hause ausruhte als mal raus zu gehen und so weiter.

In diesen Situationen half mir die Anerkennung von anderen Leuten, direkt oder indirekt ausgesprochen. Manchmal waren das andere Freiwillige, die mir das Gefühl gaben, genau das richtige zu tun, manchmal waren das Tansanier, mit denen ich tolle Sachen erlebt habe, das waren Situationen in denen man gesagt bekam, was zum Beispiel die Tansanier so interessant und erstaunlich an mir fanden. Kleine Gesten die mir zeigten, dass ich genau das richtige gemacht habe, das ich mitten in der Gesellschaft angekommen bin, das mein Leben als Freiwilliger genauso perfekt war und das genau die Art, wie ich mein Leben gelebt habe, von vielen Leuten als die richtige angesehen wurde.

Ganz besonders dabei war ein meine kleine Nachbarin Tina, vielleicht 4 Jahre alt, die von mir manchmal morgens auf dem Fahrrad mit zur Schule genommen wurde. Dieses Vertrauen, dass mir von ihrer Mutter und auch von ihr selber entgegengebracht wurde war für mich wirklich wahnsinnig aufbauend und zeigte mir nochmal deutlich, dass es richtig war, meine Sache durchzuziehen und so zu leben, wie ich es für richtig empfand.

### ➤ 2.3: Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Auf jeden Fall die Sprache Kiswahili. Ein unglaublich erbauendes Gefühl, von Tag zu Tag mehr zu verstehen, sich an kleinen Erfolgserlebnissen entlangzuhangeln, immer tiefer in die Kultur, in die Gesellschaft einzutauchen und dafür auch Anerkennung zu finden. Gleichzeitig interessant, wenn man daraus dann auf „Deutsche mit Migrationshintergrund“ schaut, die manchmal nach Jahren noch kein Deutsch sprechen, was meinem viermonatigem Kiswahili entspricht. Man kann natürlich schlecht verallgemeinern, dass kein in der Türkei geborener Mensch, der nach Deutschland kommt, Deutsch sprechen oder lernen will. Vielleicht kann man sogar eher darauf schließen, dass es in Deutschland besonders schwer ist, die Deutsche Sprache zu lernen. Während sich jeder Tansanier sehr über meine Kiswahilikenntnisse gefreut hat erwarten wir Deutsche oftmals, dass jeder in unserem Land lupenreines Deutsch spricht. Ist ja auch egal, für mich war es auf jeden Fall sehr wichtig, flüssig in der Landessprache mit der Bevölkerung kommunizieren zu können.

Erstaunlich war es für mich auch, dass ich es wirklich geschafft habe, für mich persönlich Vorurteile abzubauen und Handlungen zu verstehen. Klingt komisch, aber viele Menschen wollen es bestimmt auch nicht zugeben, dass sie bei bestimmten Leuten an bestimmte Eigenschaften denken und dass sie aus

bestimmten Dingen bestimmte Dinge schlussfolgern. Das ist einfach so und in einem gewissen Maße auch gut verträglich. Ich will auch nicht behaupten, alle Vorurteile gegenüber Tansaniern abgebaut zu haben. Aber vieles sehe ich einfach wirklich mit anderen Augen, nicht nur in Hinsicht auf Tansanier. Ich habe es mir wirklich angewöhnt, bevor ich etwas sage Argumente für die Gegenseite zu suchen. Wenn ich in Tansania gehört habe, wie ein Dieb fast zu Tode geprügelt wurde, habe ich eben am Ende nicht mehr gleich gesagt: Das könnt ihr doch nicht machen, wie unmenschlich, warum schlagt ihr ihn, das verstehe ich nicht.. Sondern ich habe mir erstmal gedacht: Warum könnten die das machen, was sind die Intentionen der Menschen. Denn es waren nicht einfach wildfremde Menschen, es war mein Gastbruder und mein Gastvater die diesen Dieb „verprügelt“ haben. Und erst als ich mir auch Gedanken über mögliche Beweggründe gemacht hatte konnte ich die Handlung auf jeden Fall nachvollziehen, wenn auch nicht gut heißen. Dieser Dieb hatte versucht bei uns zu Hause einzubrechen. Klar, für meinen Gastvater hieß das, dass seine Schutzbefohlene bedroht waren, da bestraft man natürlich. Dazu ist die tansanische Gesellschaft einfach so vertraut und friedlich, dass Leute, die dieses Vertrauen in die Gesellschaft zerstören noch mehr bestraft werden.

Das wird dazu führen, dass ich später in Deutschland diese Menschen verteidigen werde, einfach damit andere Menschen hier in Deutschland, die sicherlich das Geschehen verurteilen werden, die andere Seite einmal kennen lerne, auch wenn ich im Endeffekt die Behandlung des Diebs falsch finde.

Wenn ich nun ein halbfertiges Haus sehe denke ich eben nicht mehr: Ohh man, können die Tansanier denn gar nicht planen, dass sie es nicht hin bekommen, ihr Haus zu Ende zu bauen.

Wenn Tansanier anstatt einer ausgewogenen Ernährung einen Fernseher kaufen verurteile ich das nicht mehr.

Ich lache nicht mehr automatisch über tansanische Jungen in Ballettschuhen, mit pinken Kameras oder in Bikinihosen, denn ich kann nun nachvollziehen, dass Ballettschuhe, die Farbe Pink oder eine Bikinihose in Tansania nicht unbedingt automatisch mit Mädchen verbunden wird.

Ich habe es also geschafft, wirklich erst nachzudenken bevor ich mir eine Meinung bilde, etwas worauf ich sehr stolz bin. Jetzt kann ich auch endlich mal ohne schlechten Gewissens zu einem sagen: Denk doch erst mal nach bevor du die Klappe aufmachst.

### **3) Vor- und Nachbereitung und Ausblick**

#### **➤ 3.1: In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?**

Während des Jahres habe ich mich für ein Physikstudium entschieden. Mein Interesse für Physik ist aber schon älter, ich würde nicht behaupten, dass ich mich erst in diesem Jahr in diese Richtung entwickelt habe. Vielmehr hatte ich zwischendurch viel mehr Interesse an einem sozialwissenschaftlichen Studium, einem Studium in dem man nicht stur rechnet sondern seine Meinung formulieren und sich darüber austauschen kann. Im Moment sehe ich mich aber in 10 Jahren in einem naturwissenschaftlichen Beruf. Ich werde wohl nicht der „typische“ Entwicklungshelfer werden. Eher liegt mein Interesse darin, durch Entwicklung und Veränderung hier in Deutschland etwas Gutes für Länder wie Tansania zu tun. Ehrlich gesagt habe ich aber auch immer noch den Gedanken, Politiker zu werden, im Hinterkopf.

Meine Aufgaben während dieses Jahres jedoch später als Beruf auszuführen kann ich mir nur schwer vorstellen. Manchmal fühlte ich mich zu sehr als Solarvertreter, der unbedingt Solarsysteme verkaufen wollte/musste, obwohl ich genau wusste, dass die Systeme und Lampen technische Probleme hatten. Dieses gezwungen überzeugende Verkaufen gefiel mir nicht. Auch sehe ich meinen Beruf nicht so sehr in Richtung Kundenkontakt sondern eher in Richtung Entwicklung und Management.

#### **➤ 3.2: Hat sich dein Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Klimaschutz und Erneuerbare Energien verändert/konkretisiert?**

Ja sehr, für mich ein sehr wichtiger Punkt meines Jahres. Nachdem ich ein Jahr in einem Land, in einer Region gelebt habe, in der bestimmte Hilfe vielen Menschen geholfen hätte, meine ich nun einschätzen zu können was wirklich hilft. Zumindest was wirklich hilft in Tansania. Wohl eher noch in der Region Mbeya. Daher der erste Punkt: Man kann nur helfen, wenn man vor Ort gelebt hat und weiß wie die Dinge laufen. Interessant finde ich dabei zum Beispiel das Modell, an verschiedenen vergleichbaren

Orten verschiedenen Methoden anzuwenden, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, um dann nach einem oder zwei Jahren Bilanz ziehen zu können, welche Methode am hilfreichsten war. Das verdeutlicht, wie sehr sogenannte Entwicklungshilfe regionalabhängig ist, dass man nicht mit ein und derselben Methode Menschen in Tansania und in Kambodscha helfen kann und dass es unerlässlich ist, das Leben vor Ort zu kennen.

Auch sehe ich, wie sehr sich Menschen, Institutionen und Unternehmen mit angeblichem Klimaschutz und angeblicher Entwicklungszusammenarbeit schmücken. Sie tun das, weil sich ein Auto besser verkauft wenn es „das Klima schützt“, weil mehr Leute ein Bier kaufen, „dass den Regenwald rettet“, weil „armen schwarzen Kindern in Kenia ein Waisenhaus zu bauen“ in der Gesellschaft gut ankommt und weil man Schokolade, „die armen Bauern in Ecuador ein geregeltes Einkommen verschafft“ zu einem höherem Preis verkaufen kann. Klar ist das toll, denn so kommen viele Probleme auf der Welt in die Öffentlichkeit. Doch oft wird man geblendet und hat das tolle Gefühl, etwas Gutes getan zu haben, ohne weiter nachzufragen ob das als so toll gepriesene wirklich etwas „Gutes“ ist. Viel zu oft habe ich Situationen erlebt, in denen angebliche ach so tolle Entwicklungshilfe im Sand verläuft.

Beispiel: Eine Privatschule in Kyela hat von europäischen Sponsoren eine große Solaranlage geschenkt bekommen, mit der die Schule endlich an das Stromnetz angeschlossen werden konnte. Die Aktion ist schon länger her, doch ich kann mir gut vorstellen, wie stolz die Sponsoren in Europa und anderswo zu Hause sitzen und all ihren Freunden erzählen, dass sie tansanischen Kindern Licht zum Lernen verschafft haben. Doch die verbauten Batterien in dem System waren von schlechter Qualität, völlig unnötig wurde ein großer Inverter angeschafft, die Wichtigkeit eines Charge Controllers wurde nicht ausführlich erklärt und es gab keinen Techniker, der regelmäßig das System überprüfen konnte. Nach wenigen Monaten lief das System nicht mehr. Einziger „Erfolg“ der Aktion: Die tansanischen Lehrer und Schüler waren misstrauischer als zuvor, was Solarenergie anbetrifft.

Das diese Leute helfen wollen ist toll, doch sie kümmern sich zu wenig und deshalb verläuft ihre Hilfe im Sand. Dasselbe gilt bei manchen angeblichen Ökoprodukten: Energiesparlampen bestehen zum Teil aus Stoffen, die später in Atomendlagern gelagert werden müssen, auch ein noch so spritsparendes Auto verpestet die Umwelt, angeblich erneuerbare Energien können nicht so viel Energie produzieren, wie sie beim Produktionsprozess verschlungen haben, elektrische Züge fahren nicht umweltschonend wenn der Strom aus Braunkohle gewonnen wurde, Biosprit vernichtet Anbauflächen für Lebensmittel und beim Transport von Bio-Tomaten aus Spanien fallen trotzdem hohe CO2 Emissionen an, auch wenn sie BBiosind.

Mit Wörtern wie „Nachhaltig“ und „Klimaschutz“ wird ein großes Geschäft betrieben und Kunden lassen sich blenden und hören auf, über die Folgen ihres Kaufs nachzudenken.

Auch habe ich gelernt, dass Klimaschutz ein Luxusgut ist, welches sich Länder wie Tansania eigentlich gar nicht leisten können. Da es trotzdem wichtig ist, müssen „entwickelte“ Länder wie Deutschland einen hohen Beitrag dazu leisten, dass zum Beispiel Tansania Klimaschutz wirtschaftlich schmackhafter gemacht wird. Wenn ich Solarsysteme verkauft habe, habe ich niemals versucht die Leute zu überzeugen, indem ich den Schutz des Klimas durch ein solches System hervorhob. Man muss anders argumentieren, praktisch und den Menschen angepasster. Solar war super für Kyela weil jeder Haushalt eine dezentrale Stromversorgung bekommen konnte. Das war in der Stadt praktisch bei Stromausfällen und auf dem Dorf praktisch, weil dort noch gar kein Stromnetz angekommen ist. Bei kleinen Anwendungen war es darüber hinaus günstiger als ein Generator. Bei großen Anwendungen jedoch war in den meisten Fällen eigentlich ein Generator zu empfehlen. Er ist schlichtweg günstiger als ein Solarsystem und flexibler einzusetzen.

Ähnliches gilt bei den Autos: ein spritsparendes Auto kann sich in Tansania fast niemand leisten, für diejenigen die das Geld dazu haben sind andere Dinge wie Leistungsstärke wichtiger. Deshalb sollten sich die reichen Länder den Klimaschutz in ärmeren Ländern viel kosten lassen, damit Länder, die nun eine industrielle Entwicklung erfahren, nicht dieselben Klimastünden begehen wie zum Beispiel Europa.

Ich habe gelernt, dass ein Land wie China mit seinen Billigprodukten den Tansaniern mehr hilft, als Deutschland mit seinen Millionen von Entwicklungshilfe. Den Deutschen Unternehmen liegt doch nichts daran, ob der Durchschnittstansanier doppelt so viel verdient wie vorher, ein deutsches Auto kann er sich dadurch trotzdem nicht leisten. China verkauft dann jedoch mehr Radios, mehr Motorrädern, mehr DVD-Player. Für China lohnt es sich also, in Tansania wirtschaftlich zu investieren, für Deutschland eher nicht.

Manches mehr könnte ich hier noch aufführen. Entwicklungshilfe sehe ich nun also mit anderen Augen, etwas das ich mir wie gesagt zuvor auch gewünscht hatte.

➤ 3.3: Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Ich glaube, dass man mit vielen kleinen Dingen, die ich in Tansania gelernt habe, das Leben hier angenehmer und die Gesellschaft etwas freundlicher und offener machen kann. Ich werde offener durch das Leben gehen, öfters Menschen um Rat fragen und um Hilfe bitten, gleichzeitig aber auch versuchen mehr Menschen zu helfen, manchmal auch nur mit einer ausführlichen Wegbeschreibung. Älteren Menschen in der Gesellschaft werde ich respektvoller entgegenreten und weniger stumpfsinnig meine eigenen Interessen verfolgen. Ich werde versuchen, alle Menschen zu verstehen und ihr Handeln nachzuvollziehen. Auf der Arbeit später werde ich mich für ein gutes Arbeitsklima einsetzen und versuchen, einfach offener durch meinen Alltag zu gehen.

Mitnehmen möchte ich auch Gastfreundschaft, Spontanität und Dankbarkeit.

➤ 3.4: Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen? (Reflektiere nun, nach deinem Jahr, noch einmal deine Motivation.)

Ich wollte raus aus unserer Gesellschaft, wollte etwas Neues kennen lernen um das Gute und Schlechte in unserer Gesellschaft besser vergleichen und beurteilen zu können. Ich wollte mir ein eigenes Bild über nützliche und unnütze „Entwicklungshilfe“ machen, ich wollte das in der Schule Gelernte über Entwicklungshilfe in der Praxis bewerten können. Mit anderen Worten „freiwillig“ ausgedrückt: Ich wollte meinen Horizont erweitern. Darüber hinaus war ich fasziniert von Afrika und wollte etwas von diesem Kontinent kennen lernen. Ich glaube, insgeheim hatte ich auch die Erwartung, mir selber zu Beweisen, dass ich einer so fremden Umgebung gut zurecht kommen würde. In der elften Klasse hatte ich mir nämlich so einen Auslandsaufenthalt noch nicht zugetraut.

Meine Erwartungen in dem Bereich der Entwicklungszusammenarbeit wurden glaube ich noch übertroffen. Darüber hinaus habe ich aber auch viele Interessante Dinge direkt auf meiner Arbeit gelernt, zum Beispiel den Umgang mit Kunden, Vorgesetzten und Kollegen sowie praktische Grundlagen, wie man ein Solarsystem installiert und repariert.

Nach einem Jahr denke ich nun aber auch, dass ich in diesem Jahr einfach viel gelernt habe, weil ich nicht mehr zu Hause bei meinen Eltern gelebt habe. Deshalb war wohl, auch wenn nicht in meinem Motivationsschreiben formuliert, dieser Aspekt, ein eigenes selbstständiges Leben zu führen, sehr sehr wichtig.

➤ 3.5: Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Vor allem in Gesprächen mit Freunden und Familie. Dabei spielten Freunde, die ebenfalls ein Jahr im Ausland gelebt haben, eine sehr große Rolle. Mit einer Freundin zum Beispiel, die ein Jahr in Ecuador gelebt und gearbeitet hat, habe ich mich super verstanden und konnte über alle Probleme und Erfahrungen sehr gut sprechen weil ich wusste, dass sie viele Sachen ebenso erlebt hat. Mit Freunden, die ihr ganzes Leben lang in Herford gelebt haben und direkt nach dem Abi entweder eine Ausbildung in Herford oder ein Studium in Bielefeld begonnen haben habe ich nur wenig über Tansania geredet.

Darüber hinaus hatte ich bereits interessante Gespräche über Entwicklungspolitik und Klimaschutz. In diesen Gesprächen habe ich mich nochmal mit meiner Arbeit auseinandergesetzt. In Berichten über meine Familie und mein Leben in Kyela habe ich selber noch mal gemerkt, wie wichtig und toll meine Gastfamilie war.

➤ 3.6: Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse zurück in Deutschland einbringst?

Sehr gerne würde ich mich bei FUGE engagieren. Dabei interessiere ich mich sehr für die Auswahl neuer Freiwilliger aber fast noch mehr für die Organisation von Freiwilligenplätzen in Deutschland für

tansanische Freiwillige. Für einen Teil meiner Sponsoren habe ich darüber hinaus versprochen, einen Vortrag über mein Jahr zu halten. Während meines Studiums werde ich versuchen eine/n tansanische/n oder kenianische/n Kommilitonen oder Kommilitonin zu finden, um mein Kiswahili nicht zu verlernen.

Und dann werden da bestimmt die unzähligen gemütlichen Abende irgendwo sein, wo man seinen Freunden immer wieder von seinen Erfahrungen erzählen werden kann. Es reizt mich auch an meine ehemalige Schule zu gehen um dort bei Schülern und Schülerinnen Interesse für einen Weltwärtsdienst zu wecken.